

Religionsklausur

Kapitel 1: Was ist Ethik

1. Was ist Ethik

- Theorie menschlicher Lebensführung
- schließt Theorie Menschlicher Lebensformen mit ein

1.1 Notwendigkeit ethischer Reflexion

- Mensch ist nicht triebgesteuert, sondern weltoffen und frei
muss Entscheidungen treffen
muss bewusst, verantwortungsvoll und abwägend mit dem Gegeben umgehen
(Sexualtrieb)
- Mensch gerät in Konfliktsituationen
Nachdenken darüber, welche Interessen Vorrang haben sollen
- Mensch muss geltende Werte und Normen überdenken (Anpassung an Zeit und Ort)

1.2 Gegenstandsbereich der Ethik

Ethik behandelt die gesamte Lebenswirklichkeit des Menschen, sowohl das aktive Handeln als auch das passive Hinnehmen, gegebenenfalls auch das Erleiden:

- Mensch gestaltet sein Leben (tätig):
wirkt auf andere ein; kann sein Leben, jedenfalls teilweise, ganz bewusst formen
- Vielerlei geschieht auch ohne sein aktives Einwirken:
(Liebe, Hass, Tod)
Auch das „Nicht-Handeln-Können“ bzw. das Ertragen und Erleiden sind Weisen menschlichen Verhaltens und insofern auch Gegenstand ethischer Besinnung.

In dem, wie der Mensch sich ggü. anderen verhält (aktiv und Passiv), und in dem, wie er sich zu sich selbst verhält, steht der Mensch selbst auf dem Spiel.

Durch sein Tun und Lassen gestaltet und form er sich selbst als Person(gewinnt seine Identität)

Jedoch: der Mensch ist mehr als das, was er tut oder unterlässt

1.3 Aufgaben der Ethik

Sie stellt Fragen nach Kriterien und Normen, nach Zielvorstellungen, nach sittlichen Werten, nach Tugenden.

Frage nach „dem Guten“

Die Ethik soll

- eine eigene Klärung dieser Fragen geben.
- der gemeinsamen Verständigung über Lebensformen und Verhaltensweisen dienen.
- die Schritte benennen und in Beziehung setzten, die für eine ethische Urteilsfindung notwendig sind.

(Diskussion über grundsätzliche Haltungen und Einstellungen, aber auch Klärung ganz konkreter Fragen)

1.5 Spezifisch christliche Ethik

Christliche Ethik hat den gleichen Gegenstandsbereich und die gleichen Aufgaben wie jede andere Ethik.

(jeder, ob Christ oder Nichtchrist, muss sein Leben führen, sein Leben gestalten)

Christliche Ethik ist eine dem christlichen Glauben gemäße Theorie menschlicher Lebensführung; fragt nach einer dem Glauben gemäßen Lebensform.

Die Leitlinien für „gutes“ Leben entsprechen dabei einer spezifisch christlichen Sicht des Menschen und seiner Lebenswirklichkeit.

Aber: weitere Diskussion mit anderen Konzepten der Lebensführung.

Da sonst: Verzicht auf einen Beitrag zur Verständigung über gemeinsames Handeln.

2. Begriffsklärungen

2.1 Moral – Ethos – Ethik

Moral: Grundbestand sittlicher (moralischer) Wertvorstellungen und Verhaltensweisen.
sittlich, moralisch Leben = gemäß der gesellschaftlich anerkannten Wertvorstellungen leben

Moral einer Gesellschaft = in der Gesellschaft geltenden Wertvorstellungen

Ethik: Theorie der menschlichen Lebensführung, menschlicher Lebensformen;
gedankliche Darstellung des Ethos bzw. der Moral; Analyse, Darstellung und Begründung der Moral

deskriptive Ethik (auch empirische Ethik): versucht, die Ausprägungen von Sittlichkeit zu beschreiben zu verstehen und zu erklären. versucht, die religiösen und philosophischen Wurzeln, die sozialen Bedingungen von sittlichen Grundhaltungen (Tugenden) und Normen zu verstehen und zu erklären.

(mit den Mitteln des Historikers, Kulturanthropologen, Soziologen, Psychologen)

normative Ethik: stellt Kriterien und Normen auf und versucht diese zu begründen.

Ziel: Normen zu finden, die zur Zustimmung veranlassen

(kritische Auseinandersetzung mit Normen; Begründung von Normen, eth. Urteilen)

Metaethik: Klärung, was unter „Ethik“ zu verstehen ist. Sucht nach Bedingungen und Voraussetzungen ethischer Reflexion.

(diskutiert, wie ethische Normen gefunden bzw. begründet werden können, welche „Theorien ethischer Urteilsbildung“ geeignet sind)

2.2 Unterschiedliche Ansätze ethischer Argumentation

- a) *Deontologische Ethik:* Das Gute“ ist etwas immer schon Feststehendes, unabhängig von menschlicher Erkenntnis und Einsicht. Es kommt darauf an das sittlich Gebotene zu erkennen.
- b) *Teleologische Ethik:* Normen für menschliches Handeln sind von Zwecken und Zielen abzuleiten.
- c) *Heteronome Ethik:* „Das Gute“ ist etwas dem Menschen Vorgegebenes, das ihm von außen befohlen wird und nicht von ihm abhängig ist.
- d) *Autonome Ethik:* „Menschliche Moral“ ist etwas was der Mensch sich selbst gibt. (er kann freie und selbstbestimmte Entscheidungen fällen)
- e) *Normenethik:* Handlungsanweisungen können aus einem Normensystem abgeleitet werden. (es gibt Normen von grundsätzlicher Gültigkeit)
- f) *Situationsethik:* Konkrete Situationen lassen erkennen, was das jeweils Geforderte ist.
- g) *Gesinnungsethik:* Sittliche Qualität eines Verhaltens wird am Wollen gemessen. (unabhängig vom Ausgang)
- h) *Verantwortungsethik:* Handeln ist nur dann sittlich gut, wenn der Erfolg ethisch vertretbar ist.

3. Alltagsethik – Entscheidungsethik – Konfliktethik

Alltagsethik: alltägliches Verhalten, das sich weitgehend ohne bewusste Entscheidungen vollzieht (durch Grundhaltungen und Rollenmuster)

Aber: Anpassung an Lebensumstände und Zeit notwendig

Entscheidungsethik: bewusste ethische Entscheidungen angesichts alternativer Verhaltensmöglichkeiten (Rechenschaftsablage über Werte und Normen)

Konfliktethik: ethische Entscheidungen in besonderen, existenziellen Konfliktsituationen.

Mit persönlicher Betroffenheit, bei der es meist keine einfache Lösung gibt.

Stellt Spezialfall der Entscheidungsethik dar.

4. Ethische Entscheidung

4.1 Ethische Besinnung ethische Entscheidung

Ethische Besinnung: Ebene auf der noch diskutiert werden kann. Unterschiedliche Positionen möglich.

Es werden keine ethischen Entscheidungen getroffen, nur argumentativ überprüft.

Ethische Entscheidung: eindeutig festgelegt. (zuvor Abwägen, ethische Besinnung notwendig)

4.2 Was leistet eine rationale ethische Argumentation

Anspruch, dass ethische Urteile rational begründet werden können.

Aber:

- Menschen folgen nicht immer rationalen Entscheidungen.
Meist wird durch Argumente nur nach Rechtfertigungen des Handelns gesucht, obwohl man sich schon entschieden hat.
- Stimmige ethische Argumentationen müssen den Diskussions-Partner nicht unbedingt von seiner Entscheidung abbringen.
- Vorbilder, Erfahrungen und Gefühle spielen wichtigere Rolle als Argumentationsmuster
- Diskrepanz von moralischer Einsicht und moralischem Verhalten
Einsicht in das Gute schließt nicht ein, dass man das Gute auch realisiert.

5. Schritte ethischer Urteilsfindung

a) *Feststellung des Problems*

Klärung, wo die ethische Aufgabe besteht. Nicht jedes Problem ist ein eth. Problem

b) *Analyse der Situation bzw. des Sachverhaltes*

Analyse des komplexen Sachverhaltes. Oft nicht möglich alle Informationen einzuholen (Begrenztheit der Zeit, des Sachverstandes)

c) *Erörterung der Verhaltensalternativen*

Handlungsweisen können nicht von Normen abgeleitet werden. Ermitteln verschiedener Verhaltensmöglichkeiten und deren voraussichtlichen Folgen.

d) *Prüfung der Normen (ethischen Leitlinien)*

Aufsuchen der relevanten Normen. Klärung, welche Normen begründet sind und wir übernehmen wollen, welche Vorrang haben sollen. Ermittlung, welche Verhaltensalternativen denjenigen Normen entsprechen.

Normen sollen die Verhaltensalternativen beurteilen und eine Entscheidung ermöglichen. (Grundnorm, Konkretion, problemspez. Forderung)

e) *Urteilsentscheid*

Treffen einer persönlichen Entscheidung, die die Persönlichkeit mit bestimmt.

f) *Überprüfung der Angemessenheit des Urteils*

Erst jetzt sind manche Folgen erkennbar. Möglichkeit, sein Urteil zu korrigieren.

Kapitel 2: Bedingungen menschlichen Handelns und Urteilens

1. gesellschaftliche Vorgegebenheiten

- verschiedene Kulturen
aber überall Bedürfnis nach Nahrung, Sicherheit, Ordnung, Gut-Böse
überall übersteigerte Zielvorstellungen
- innerhalb einer Kultur unterschiedliche Lebens- und Handlungsbereiche
unterschiedliche Wert- und Normvorstellungen in verschiedenen Bereichen
- Institutionen
fordernde und entlastende Funktionen, übliche Verhaltensweisen können übernommen werden (Ersatz für Instinkte, Hüter der Tradition)
Verlässlichkeit, Kontinuität, Sicherheit
- Person und Rolle
Jeder Mensch ist Inhaber mehrerer Rollen (Pluralität der sozialen Rollen).
Pluralität der Rollen kann auch zu Rollenkonflikten führen.
Rollen sind mit Erwartungen verbunden. Bereitschaft, bestimmte Rollenmuster und Rollenerwartungen zu akzeptieren, schafft Verlässlichkeit und ist so Voraussetzung des Zusammenlebens. Rollen binden den einzelnen in das soziale Geflecht ein.
- Rechtsvorstellungen
Schutz des Schwächeren

2. individuelle Vorgegebenheiten

- *Ist ethisches Verhalten angeboren?*
Verhalten ist in bestimmten Bereichen vorprogrammiert:
 - motorische Verhalten (Koordination der Muskeln)
 - Auslöse- und Antriebsmechanismen (Kindchen-Schema)
 - angeborene Lerndisposition (sprechen-, singen zu lernen)
 Beweis: Auf „Milieu“ unbeeinflusste taubblinde Kinder zeigen typische Soziale Verhaltensweisen (bei Ärger aufstampfen mit dem Fuß, Anzeichen Schlechten Gewissens) manche ethischen Normen vorprogrammiert
- *Moralisches Verhalten als Ergebnis eines Lernprozesses?*
Moralerziehung beruht auf der sittlichen Grundhaltung und auf der Fähigkeit zur ethischen Gesinnung und Urteilsfindung.
Entwicklung der ethischen Kompetenz durch Erfahrung, Vorbilder, Gefühle nicht durch lernen.
Erfahrungen guter/schlechter Art führen zur Entwicklung ethischer Gefühle.
Piaget unterscheidet bei der Entwicklung von Regeln vier Stadien:
 - motorisches und individuelles Stadium (dominieren motorische Gewohnheiten)
 - egozentrisches Stadium (Spiel ohne Rücksicht auf andere nach eigenen Regeln)
 - kooperatives Stadium (mehr Regeln, Gewinnen-Wollen tritt auf der Basis verbindlicher Regeln in den Vordergrund)
 - Stadium der Kodifizierung (Regeln werden peinlich genau befolgt)
 Hinsichtlich des Bewusstseins von der Bedeutung der Regeln unterschied Piaget drei S.:
 - Bis 4. Lebensjahr: kein Regelbewusstsein
 - 5./6. Lebensjahr: Regeln als Unantastbares, von den Eltern abstammendes.
 - Ab 10./11. Lebensj.: Regeln beruhen auf gegenseitiger Übereinkunft (auch in gemeinsamer Beratung veränderbar)
 Regelungen können sich nach Piaget nur im Gruppenprozess herausbilden.

3. Die ethische Dimension des Gewissens

3.1 Fragestellungen einer Theorie des Gewisses

3.2 Geschichtliche Hinweise

- in alten Kulturen kein wirklicher Gewissensbegriff.
- Herz ist das sittliche Entscheidungszentrum
- Entwicklung der Vorstellung von einer „Stimme Gottes“
- Im Mittelalter entwickelte sich eine ausdifferenzierte Lehre vom Gewissen:
 - synteresis: gute Veranlagung, „natürliches Seelenvermögen“ mit Neigung zum Guten, Fähigkeit das Gute zu erkennen
von Aquino: naturhaft gegebenes Vermögen, das Naturrecht und die Grundwahrheiten, irrtumsfrei zu erkennen („Urgewissen“)
 - conscientia: vom Menschen konkret erfahrenen „Gewissensanspruch“ subjektiv; Dieser Gewissensanspruch bindet den Menschen auch dann wenn er irrt.
- Rousseau sieht im Gewissen die „Gottähnlichkeit des Menschen“ begründet
- Kant sieht das Gewissen als „Inneren Gerichtshof“
- Freud: Gewissen als Produkt der Erziehung
- Gewissens als krankhaftes Produkt des Zivilisationsprozesses.
- Nietzsche: dauerhaft schlechtes Gewissen als Hindernis

Das biblische Gewissensverständnis

AT: Das Alte Testament kennt kein Wort für Gewissen.

stattdessen erhebt das Herz des Menschen anklage, da es direkt von Gott angesprochen wird (braucht also keine Zwischeninstanz)

Ein eigenständiges Gewissen im Sinne gr. Philosophie im Sinne einer Ich-Spaltung findet nicht statt.

Aber der Mensch muss nicht alleine mit dieser Unruhe fertig werden. Gott allein verurteilt oder begnadigt ihn.

NT: Paulus übernimmt die gr. philosophische Gewissensvorstellung und versteht darunter eine mit dem Mensch-sein verbundene sittliche Urteilsinstanz, die sittliche Normen kennt (= katholisches Verständnis von Gewissen als Begründung der Naturrechtslehre: Der Mensch hat von Natur aus sittliche Normen eingegeben)

ER stellt das Gewissen in den Zusammenhang mit der Rechtfertigung des Sünders. Unter dem Ruf Gottes beurteilt sich der Mensch und sieht sich als frei oder gebunden.

Das im Glauben befreite Gewissen:

<i>Gott</i>	<i>Gewissen</i>	<i>Mitmensch</i>
Das Vertrauen		Das Handeln der
auf Gott macht		freien Person orientiert
den Menschen zur		sich an der dem Mit-
freien Person		menschen geschuldeten Liebe

(Opferspeisen: Schweine essen oder nicht)

Aufruf zur *Immitatio Christi*

Aber: Achten auf das Gewissen der Schwächeren, Rücksichtnahme

3.3 Zum Gewissensverständnis bei Martin Luther

- Luther bekämpft die synteresis-Lehre. Bestreitet, eine naturhaft gegebene Fähigkeit das Gute zu erkennen und es zu realisieren. Gewissen irrt so lange dieses Gewissen nicht „an Gottes Wort gebunden“ ist. (weiter siehe Paulus und Luther)
- Das Gewissen ist für Luther nicht mehr die Stimme Gottes im Menschen. Das Gewissen ist vielmehr der Ort im Menschen, an dem sich entscheidet, wie es um diesen bestellt ist. Dabei geht es nicht nur um Gut oder Böse sondern auch um die Situation des Menschen vor Gott.
- Das getröstete und befreite Gewissen resultiert auf dem Vertrauen auf die Zusage Gottes.
- Gewissen ist der Ort im Menschen, an dem sich entscheidet, woran der Mensch gebunden ist (Entscheidung: Wort des Teufels <> Wort Christi)
- Freiheit des Gewissens ist begründet in der Bindung des Gewissens an Gott.

Paulus und Luther

Bei Paulus findet eine Veränderung des Menschen nach seiner Bekehrung zu Jesus statt. Ende der Menschlichen Geschichte findet statt. (Bekehrungstaupe)

Heide Taufe neuer Mensch (Christ)
symbolischer Tod

Für Luther war die Taufe der Kinder der Normalfall.

Aber: Eigener Zweifel (Überschneidung des alten und neuen Menschen)

Luther hat die Erfahrung, dass er sich als Sünder erfährt, der Gott hasst.

Wenn er ganz auf das Wort Gottes im Evangelium vertraut, erfährt er sich als freigesprochen und gerecht.

simul iustus et peccator

Der Christ erkennt zwar, dass er ganz in Sünde lebt, aber er ist zu schwach, um seine Bestimmung zu erfüllen und leidet unter dem Anspruch der Gebote Gottes und seiner Unfähigkeit diese zu erfüllen. (Ständige Bedrohung durch Sünde; Kampf Gott <> Teufel). Im Innersten entscheidet sich das Verhältnis zu Gott.

Moraltheologie

katholische

Gewissen = fremde Stimme, nicht der Mensch selbst

Leitung von außen, der er nachkommen soll

Strenge Beurteilung des Handelns nach Tun des Guten und Unterlassen des Bösen

„Das Gewissen ist die verborgenste Mitte und das Heiligtum im Menschen, wo er allein sit mit Gott, dessen Stimme in diesem seinen Innersten zu hören ist. Im Gewissen erkennt man in wunderbarer Weise jenes Gesetz, das in der Liebe zu Gott und zum Nächsten seine Erfüllung hat.“

- Gewissen kann alle wichtigen göttlichen Gebote und Verhaltensregeln aufnehmen (auch Fehler möglich) „Schaltzentrale“
- Einfluss von Angeborenem und Erlernen
- Aber der Mensch eignet sich durch Begabung mit Vernunft und Freiheit das Übernommene verantwortlich an. (selbst wenn es fehlgeleitet wird, kann das Gewissen durch keine äußere Instanz ersetzt werden)
Religions- und Gewissensfreiheit

evangelische

- Ort menschlicher Identität und Integrität (Ort wo über das Personsein des Menschen entschieden wird; Einheit der Person)
- Die theologische Interpretation sieht hinter dieser Zerrissenheit des Menschen den Widerspruch des sündigen Menschen gegenüber Gott.
- Gewissen als Ort der Gotteserfahrung (erfährt hier die befreiende Wahrheit Gottes freie Gewissen)
- Das Evangelium nimmt uns die Last der Verantwortung von uns selbst und schenkt eine neue Identität in Christus
- Verantwortlich-Sein des Menschen ggü. Gott
- Aussichtslosigkeit des menschlichen Versuchs, die Einheit der Person selbst festhalten zu wollen: „Die große Veränderung tritt in dem Augenblick ein, in dem die Einheit der menschlichen Existenz nicht mehr in ihrer Autonomie besteht, sondern – durch das Wunder des Glaubens – jenseits des eigenen Ich und seines Gesetzes, in Jesus Christus gefunden wird.“